

Zeitschrift: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern
Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern
Band: 40 (1949-1950)

Artikel: Über Pygmäen und Verzweigung
Autor: Gusinde / Staub, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-323209>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

barkeit ein ausgesprochenes Bauernland mit selbsthaften Völkern, die Kaffee (Mokka), Durrha, Aprikosen, Pflirsiche, Feigen, Myrrhen, Balsam anpflanzen. Gegen Hadhramaut zu, das bereits stark unter der Trockenheit leidet, leben Oasen- und Nomadenvölker, die sich hauptsächlich von Gerste und Datteln ernähren. An der Südküste erfolgt in der Umgebung von Kanae der seit dem Altertum wichtige Weihrauchanbau.

Die Bevölkerung von Yemen und Hadhramaut ist stark gemischt. Neben endemischen Völkern treten häufig mediterrane Formen auf. Sogar blaue Augen und blondes Haar sind vereinzelt zu finden. In den westlichen Küstengegenden bestehen nubische und somalische Einflüsse, während der Osten ethnische Merkmale nordarabischer Stämme aufweist. In Yemen bilden die dort seit Jahrhunderten ansässigen Juden ein wichtiges Bevölkerungselement, beherrschen sie doch den Handel und das Handwerk. Religiös gehören die westlichen Völker den Sunniten an. Sie räumen der Frau eine höhere Stellung ein – Züge des Mutterrechtes sind nachweisbar – als die östlichen Völker, die Schiiten sind. Die einzelnen Familien, Sippen, ja ganze Stämme wohnen infolge der häufigen Fehden in festungsähnlichen Burgen, die trotz ihrer Verteidigungsaufgaben oft architektonisch hervorragend sind.

Der Referent vermochte aus eigener Anschauung und eigenem Erleben ein fesselndes Bild dieser noch wenig erschlossenen und schwer zugänglichen Landschaften und Völkerschaften zu vermitteln. Zahlreiche seiner Aufnahmen sind im Werke «Hadhramaut, das Wunderland» von D. van der Meulen, dessen Begleiter er gewesen ist, enthalten.

P. Köchli

Über Pygmäen und Verzwergung

Vortrag von Herrn Prof. Dr. Gusinde, am 21. März 1949.

In der menschenfeindlichen, gefahrvollen Umwelt des feuchten afrikanischen Tropenwaldes leben in kleinen, blutsverwandten Horden noch etwa 30–40 000 Pygmäen. Meist auf Wanderung begriffen, scheu, aber flink, führen sie ein Jäger- und Sammlerleben im düstersten, unerschlossensten Teil des Kongobeckens. Zu einem Teil dieser Zwergvölker, den Bambuti am Ituri führte in einer gemeinsamen Veranstaltung des «Medizinischen Bezirksvereins Bern» und der «Geographischen Gesellschaft Bern», Herr Prof. Dr. M. *Gusinde*, Wien, der es mit großer Geduld verstanden hat, in monatelanger Arbeit sich diesen Kobolden des Waldes zu nähern und ihr Vertrauen zu gewinnen. Die Männer spüren dem Kleinwild nach, die Frauen sammeln Früchte, Pilze, Würmer, Schnecken. Töpferei und Weberei sind unbekannt. Die Pygmäen gehen unbekleidet. Sie können nicht selbst Feuer machen, sondern erhalten dieses durch Tausch aus Negerdörfern. Bei längerem Aufenthalt bauen sie Laubhütten, schlafen aber meist auf nackter Erde und sind un-

glaublich schmutzig. Sie haben eine frohe Lebensbejahung, die sich abends in einer unbändigen Tanzlust äußert. Wohl sind sie von Haut- und Infektionskrankheiten geplagt, aber Geschlechtskrankheiten, Krebs und Tuberkulose fehlen. Ihr Hab und Gut ist armselig: kurzer Bogen mit teils vergifteten Pfeilen; Lanzen, mit denen sie sogar den Elefanten angehen; Schambinde, Schnüre, Flechtwerk. Gekocht wird mittels heißer Steine.

Was besonders interessiert, ist ihr Körperbau: der Kopf ist verhältnismäßig groß, der Schädel brachycephal, die Stirne hoch, aber nicht fliehend. Das merkwürdigste im Gesicht ist eine knollige Knopfnase, die in der unteren Breite sogar die Mundspalte übertrifft. Die Haare sind kraus, die Lippen jedoch nicht wulstig wie beim Neger. Die Hautfarbe ist hell, graugelb, die Haut sehr oft runzelig und der Körper viel stärker behaart als beim Neger. Der Rumpf ist relativ lang, aber die Beine sind kurz und dünn. Die kleinste gemessene Frau maß 1,27 m. Der Kinderreichtum ist recht groß, im Gegensatz zu den oft sterilen Negerfrauen, weshalb sich Neger oft Pygmäinnen zu Frauen holen.

Wie sind diese Menschen entstanden? Ihre Körpermerkmale bringen sie den Negern nahe, doch lehnt Prof. Gusinde die Annahme einer Ur-Pygmäenschicht ab. Es handelt sich um eine Mutation, die sich in langer Zeit der Isolation verdichtet und gefestigt hat. Die Forschungsergebnisse stimmen also weitgehend mit denen von Prof. A. Staffe, Bern, überein, wie sie Untersuchungen bei den Balunduzwergen im Urwaldgebiet von Kamerun ergeben haben, wo neben den Pygmäen auch die Haustiere verzweigt waren. Die unproportionierten Pygmäen und Zwerg-rassen sind scharf zu trennen von proportionierten Kleinwüchsigen und sind zu vergleichen mit Zwerg-rassen zum Beispiel bei Hunden (Dackel) und mit verschiedenem Zwerggeflügel. Die Pygmäen stehen also nicht am Anfang der Menschheitsgeschichte, sondern haben sich aus einer frühen negriden Schicht entwickelt, so wie an anderen Stellen Riesenwüchsige entstehen konnten. Die ältesten noch lebenden Rassen der Erde sind somit die dem Neandertaler ähnlichen Urbewohner Australiens und zum Teil die nun rasch schwindenden Feuerländer. W. Staub

Die wirtschaftliche Entwicklung Kaliforniens

Vortrag von Herrn R. A. Steiner (Langenthal), am 17. Juni 1949, im Hörsaal 28 der Universität.

Kalifornien mit seiner 1300 km langen Küste und einer durchschnittlichen Tiefe von 320 km besitzt heute eine besondere Lebenskraft und Lebensfreude, die sich überall in einem ungestümen Vorwärtsdrängen bemerkbar macht. Auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, steht heute Kalifornien im Einkommen, in der Steuerleistung, in der Verkehrsdichte, im Verbrauch von Nahrungsmitteln meistens an zweiter Stelle hinter New York, oft sogar an erster Stelle. Die wirtschaftliche Weiterentwicklung Kaliforniens beruht in nächster Zeit auf der Wassergewinnung, da